

Heinrich Missalla

Max Josef Metzger – ein Leben für den Frieden
Vortrag auf dem Ökumenischen Kirchentag, Berlin 2003
In der Gemeinde St. Josef, Berlin-Wedding, am 30. Mai 2003

I. In der Friedensbewegung nach dem Ersten Weltkrieg

Max Josef Metzger wurde von dem führenden Kopf des Friedensbundes deutscher Katholiken, dem Dominikanerpater Franziskus Maria Stratmann, das Verdienst zugeschrieben, als einer der Ersten die päpstliche Friedensinitiative von 1917 aufgegriffen und „ein systematisches Friedens- und Einigungsprogramm“ entwickelt zu haben. Auf der anderen Seite sah der für Metzger zuständige Erzbischof Gröber in ihm einen weltfremden, verstiegenen Idealisten und Hyperphilanthropen, etwas ungestüm und zu Extremen, Verstiegenheiten und Torheiten neigend: Metzger war für ihn ein „überschwänglicher Wolkensegler“, aber harmlos und naiv, schließlich und endlich eines politischen Verbrechens schuldig, das er – so der Vorschlag von Erzbischof Gröber an den Reichsjustizminister – „durch den heldenhaftesten Einsatz an der Front ... sühnen“ sollte. Zweifellos war Metzger ein unruhiger Geist und von einem starken Sendungsbewusstsein erfüllt; er wusste um die Schwierigkeiten, die andere Menschen mit ihm hatten; er beschrieb sich als einen Menschen, der „das Krumme nicht krumm sein lassen“ könne. Doch wir haben in dieser Stunde keine Charakterstudien zu betreiben, wir fragen danach, wie Max Josef Metzger in seiner Zeit den christlichen Friedensauftrag gesehen und zu verwirklichen gesucht hat. - Schon als Student zählte Max Josef Metzger sich 1908 zur Deutschen Friedensgesellschaft, als junger Kaplan vertrat er 1913 die von vielen Zeitgenossen belächelte Auffassung, „dass die geistigen und sozialen Kräfte der Zeit den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines Welt-

krieges befürchten ließen“. Als der Krieg ein Jahr später begann, schien ein großer Teil des deutschen Volkes wie im Rausch; man feierte den Krieg als Weg der sittlichen Erneuerung, als Schule der Tugenden und als Gottesoffenbarung, deutete ihn als Kreuzzug gegen das gott- und sittenlose Frankreich und ging sogar soweit, die Interessen Deutschlands mit der Sache Gottes zu identifizieren. Noch nach dem verlorenen Krieg sprach der bekannte Freiburger Dogmatikprofessor Engelbert Krebs 1919 aus, was viele Katholiken dachten: „Die gerechte Sache ist unterlegen, die Lüge hat gesiegt.“ -

Wie unzählige andere Priester meldete sich der 27-jährige Metzger zur Militärseelsorge an die Front. Es ist nicht auszumachen, welche Motive ihn dazu bewegten. Es kann sein, dass die damals grassierende und heute nicht mehr verständliche allgemeine Kriegsbegeisterung auch ihn erfasst hatte. Vielleicht war es der Einfluss des nationalistisch gesinnten Vaters und der Wille zur vaterländischen Pflichterfüllung, der gerade bei Katholiken im protestantisch dominierten Deutschen Reich besonders ausgeprägt war, um die eigene nationale Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, vielleicht war es auch der schlichte Wunsch, als priesterlicher Freund den vom Tod bedrohten Kameraden nahe zu sein. Von Metzger selber gibt es dazu keine Äußerungen. Jedenfalls erhielt er für seinen vorbildlichen Einsatz an der Front mehrere militärische Auszeichnungen. Seine Erkenntnis aus den Kriegserlebnissen fasste Metzger in einer Stellungnahme für den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof später (1943) wie folgt zusammen: „Das Erlebnis an der Front und hinter ihr befestigte in mir die Überzeugung, das nur eine echte Friedensorganisation der Welt dem wahren Volksinteresse entspreche.“

Nach einer schweren Krankheit wurde Metzger 1915 aus dem Militärdienst entlassen und übernahm in Graz das Generalsekretariat des Kreuzbündnisses, des Verbandes abstinenter Katholiken. Unter dem Eindruck des

zunehmend brutaler geführten Krieges – inzwischen wurde an der Westfront auch Giftgas eingesetzt – erweiterte sich sein sozialer Einsatz für eine Gesellschaftserneuerung durch sein Engagement für den Frieden. Die Zentrale und der Verlag des Kreuzbündnisses bildeten die organisatorische Stütze für Metzgers Antikriegspropaganda.

In dieser Zeit setzte Metzger Friedensarbeit und Abstinenzbewegung geradezu gleich, beides verstand er als „vaterländische Friedensarbeit“.

Während die meisten Deutschen davon überzeugt waren, dass Deutschland der Krieg von seinen Feinden aufgezwungen worden sei und der damalige Bischof und spätere Kardinal Faulhaber den von Deutschland geführten Krieg als „Schulbeispiel eines gerechten Kriegs“ bezeichnet hatte, wagte Metzger von der Mitschuld aller am Krieg Beteiligten zu sprechen.

Wie der österreichische Professor der Moraltheologie Johannes Ude, mit dem Metzger eine Zeit lang zusammenarbeitete, sah Metzger im Krieg einen „Bankrott des Christentums“, das im Grunde „Heidentum in christlichem Gewande“ sei; nur eine Orientierung am christlichen Sittengesetz der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe bilde eine Garantie für den Frieden. In seinen Analysen, Beurteilungen und Friedensentwürfen ist Metzger mit dem Pädagogen Friedrich Wilhelm Förster verwandt, der seine politische Ethik auf der Grundlage der Bergpredigt konzipierte und damit eine damals übliche rein privatistische und spiritualistische Auslegung der biblischen Botschaft überwand.

In rascher Folge veröffentlichte Metzger noch während des Krieges sechs Broschüren, in denen er anfangs noch nationalistisch und moralisch gegen den Krieg argumentierte, dann aber mehr und mehr gesellschaftliche und politische Faktoren in seine Überlegungen über mögliche Kriegsursachen einbezog. Schon im Mai 1917 legte Metzger ein Friedensprogramm in zwölf Punkten vor, das „Grundsätze der katholischen Friedensbewegung“ enthielt, Grundsätze, die heute zwar weithin als selbstverständlich erschei-

nen, die vor 86 Jahren jedoch mit den darin enthaltenen Vorschlägen und Forderungen einen Vorstoß in Neuland bedeuteten. Dazu gehörten die Beendigung des Wettrüstens und die Beschränkung der Rüstung auf jenes Maß, das zur Sicherung der inneren Ordnung erforderlich ist; die ehemals für Rüstung vorgesehenen Gelder sollten für soziale Aufgaben verwendet werden; die Überwindung des Klassenkampfes sollte durch sozialen Ausgleich, Gerechtigkeit und Nächstenliebe erfolgen.

Während einer Massenveranstaltung Pfingsten 1917 in Graz verband Metzger in einem Vortrag den vorwiegend völkerrechtlich orientierten bürgerlichen Pazifismus mit der christlichen Soziallehre und forderte neue Formen der Konfliktregelung. Dieses Friedensprogramm wurde von Papst Benedikt XV. in einem Schreiben vom 27. Juni 1917 und später in einer Privataudienz ausdrücklich belobigt. Im Mai 1917 schickte Benedikt XV. Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII., als Nuntius nach München. Dem konnte Metzger ebenfalls sein Friedensprogramm vorstellen, der es – so Metzger – „begeistert aufnahm“. Diese Deutung Metzgers scheint mir jedoch etwas übertrieben, denn bei dem kühlen Diplomaten Pacelli und angesichts dessen Persönlichkeitsstruktur vermag ich mir eine begeisterte Reaktion nicht vorzustellen. An anderer Stelle schrieb Metzger (1943), dass der Nuntius sich für das ihm unterbreitete Friedensprogramm „lebhaftest interessierte“

Am weitesten ging Metzger 1917 in seiner Publikation „Klassenkampf und Völkerfriede“. Er verglich die Situation von 1917 mit derjenigen vor der französischen Revolution: „Dürfen die bisher besitzlosen Klassen, bei denen das Elend zu Hause ist, indes sie nirgends zu Hause sind, nicht verlangen, dass es anders wird, dass soziale Gerechtigkeit auch ihnen zu ihren unveräußerlichen Menschenrechten verhilft?“ Der Weltkrieg habe die ungerechten Verhältnisse noch verschärft und Reichtum bei den Rüstungslieferanten angehäuft; eine Revolution sei früher oder später die notwendige Fol-

ge. In der Vorstellung Metzgers sollten sich die Katholiken aller Länder auf sozialer, ethischer und religiöser Basis in einer Katholischen Internationale sammeln und den Frieden herbeiführen. Diese angezielte Katholische Internationale war bewusst als Gegenstück zur sozialistischen Internationale gedacht und sollte die alle nationalen und gesellschaftlichen Schranken übersteigende Bedeutung der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen und als versöhnende Kraft wirksam werden.

Nach einem fehlgeschlagenen Versuch zur Gründung eines „Friedensbundes katholischer Geistlicher“ – die Regierung Oberbayerns hatte ihn verboten – kam es im September 1917 unter der Beteiligung Metzgers zu den ersten Schritten der Gründung eines Friedensbundes deutscher Katholiken (FDK). Während Metzger die Arbeit für Österreich übernahm, wirkte für den norddeutschen Bereich Franziskus Maria Stratmann, für den süddeutschen Raum der mit dem Zentrums-Politiker Matthias Erzberger befreundete Kaplan Magnus Jocham aus Ehingen. Das Echo im deutschen Katholizismus sowohl auf die päpstliche Friedensinitiative vom 1. August 1917 wie auf die Gründung des FDK war spärlich, die Katholiken verhielten sich – wie Metzger später feststellte – „schwerhörig und feige“. Im Februar 1919 veröffentlichte eine Augsburger Zeitung den ersten Aufruf des „Friedensbundes deutscher Katholiken“, der im Oktober in München offiziell konstituiert wurde und die päpstlichen Friedensinitiativen in seine Satzung aufnahm. Er verwarf die „doppelte Moral“ in Staats- und Wirtschaftsfragen, lehnte die allgemeine Wehrpflicht ebenso ab wie die Lösung internationaler Streitfragen durch Waffengewalt. Statt dessen propagierte er die Schlichtung von Konflikten durch einen Völkerbund und die Erziehung zur Völkerversöhnung.

Zu Weihnachten 1919 publizierte Metzger einen Aufruf, den 17 Persönlichkeiten aus acht Ländern unterzeichneten, darunter auch der Sozialreformer Dr. Carl Sonnenschein. Mit einem Satz von Papst Benedikt XV. erhoben

sie die Forderung: „Die rohe Gewalt der Waffen muss überwunden werden durch die sittliche Macht des Rechts.“ Diese Forderung nannten sie „den eigentlichen Sinn der Friedensbewegung“. In den Monaten der Vorbereitung des Krieges gegen den Irak durch die USA ist von vielen Politikern und Demonstranten immer wieder der Satz wiederholt worden: „Statt des Rechts zur Gewalt fordern wir die Gewalt des Rechts“. Die Verwandtschaft mit der päpstlichen Forderung von 1919 und den damaligen Friedensaktivisten ist unüberhörbar.

In den folgenden Jahren entwickelte Metzger eine erstaunliche Aktivität, deren Ausmaß fast beängstigend wirkt. Seine vielfältigen Kontakte zu den zahlreichen Gruppen, die sich mit den Problemen um Krieg und Frieden befassten, können hier nur genannt, nicht aber im Detail vorgestellt werden. Ob es sich um den Bund antimilitaristischer Pfarrer oder um die Internationale der Kriegsdienstgegner, die Deutsche Friedensgesellschaft, den Internationalen Versöhnungsbund oder um französische Pazifisten handelt – wo immer Menschen sich gegen den Krieg wandten und für den Frieden arbeiteten, suchte er Kontakte und Bündnispartner. Dabei versuchte er den bürgerlichen Pazifismus der Friedensgesellschaften religiös-ethisch dadurch zu untermauern, dass er die schöpfungstheologisch begründete Einheit des Menschengeschlechtes betonte.

Wie die Päpste Leo XIII. und Benedikt XV. setzte sich Metzger leidenschaftlich für die Schaffung eines Völkerbundes ein, der den Weg zum Frieden garantieren sollte. Basis dafür war die Idee von der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes. Leonhard Ragaz sah im Völkerbund einen „Vorschein des Reiches Gottes selbst“, und auch Metzger rückte den „christlichen Völkerbund“ in die Nähe des Reiches Gottes. Mehr als 40 Jahre später, am 4. Oktober 1965, griff Papst Paul VI. in einer Rede vor den Vereinten Nationen diese in unseren Ohren vielleicht schwärmerisch klingende Vorstellung auf. Paul VI. vor der UNO: „Wir wagen zu sagen: Das ist

der Abglanz des Planes Gottes, ein alles übersteigender Plan voller Liebe – für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auf Erden, ein Abglanz, wo die himmlische evangelische Botschaft irdisch wird.“ Mit der Idee des christlichen Völkerbundes bedachte Metzger auch die Fragen einer christlichen Demokratie und des christlichen Sozialismus und setzte sie mit dem Friedensthema in Verbindung.

1920 wirkte Metzger an der vorbereitenden Völkerbundkonferenz in Bern mit, er nahm an den Friedenskonferenzen in Den Haag und in Graz teil, in Paris durfte er auf dem „Demokratischen Internationalen Kongreß“ 1921 als erster deutscher Redner nach dem Ersten Weltkrieg sprechen. In einer Broschüre, die vermutlich 1920 erschien, vertrat er die Meinung, dass das Problem der Abrüstung nur gelöst werden könne, wenn man auf nationale Heere vollständig verzichte und man sich auf eine Polizeimacht zur Aufrechterhaltung der innerstaatlichen Ordnung beschränke. Das aber setze eine „innere Abrüstung“ voraus, d.h. die Überwindung des Machtgedankens und der militärischen Sicherung und die Durchsetzung des Rechtsgedankens. Kolonien dürften nicht mehr Ausbeutungsobjekte einzelner Staaten sein, allen Staaten sei das Selbstbestimmungsrecht zuzuerkennen, nationale Minderheiten hätten Anspruch auf Schutz.

Im Unterschied zur traditionellen Moraltheologie, die jegliche Reflexion der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs vermissen ließ, vertrat Metzger seit Mitte der 20er Jahre zunehmend schärfer die Meinung, dass es heute keinen „gerechten Krieg“ mehr geben könne. Was seit Thomas von Aquin gelehrt wurde und in der zeitgenössischen Moraltheologie herrschende Meinung war, sei auf Grund des geschichtlichen Wandels nicht mehr vertretbar. Konsequenterweise hält Metzger die allgemeine Wehrpflicht für unsittlich, er nennt sie einen „traurigen Zwang der Menschen zum mörderischen Kriegsdienst“.

Zur gleichen Zeit zeichneten sich in der katholischen Friedensbewegung zwei Richtungen ab, die naturrechtlich orientierte und die radikal-pazifistische Position. Während der größere Teil des FDK den sog. „naturrechtlichen Pazifismus“ vertrat und der Argumentation von Franziskus Maria Stratmann folgte, der sich an Augustinus und Thomas von Aquin orientierte, gehörten neben Metzger auch folgende bekannte Männer mit den durch sie vertretenen Gruppen der radikal-pazifistischen Richtung an: Nikolaus Ehlen, der Förderer des Katholischen Siedlungsgedankens und Mitbegründer der Katholischen Jugendbewegung; der ehemalige Volksvereinssekretär Vitus Heller mit der Zeitschrift „Das neue Volk“; der Mitbegründer des Quickborn-Bundes Professor Hermann Hoffmann; der Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift „Vom frohen Leben“ Ernst Thrasold sowie der Moraltheologe Professor Johannes Ude. Im Unterschied zu den meisten anderen Friedensbewegungen vertraten sie mit ihrer lebensreformerischen Ausrichtung eine umfassende Friedenskonzeption und nahmen damit in etwa einen Teil jener Friedensvorstellungen vorweg, die erst seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts breitere Kreise erfassten. - Auf dem internationalen religiösen Friedenstag in Den Haag 1928 rief Metzger den Menschen zu: „Wollt Ihr Frieden, dann heißt das, dass Ihr an die Stelle des Herrenmenschentums das Christentum, an die Stelle der nackten Machtpolitik im innerstaatlichen wie im zwischenstaatlichen Leben Verständigung und sozialen Ausgleich auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Billigkeit setzen müsst. Dann heißt das, dass Ihr vor allem radikal Schluss machen müsst mit dem System des menschenmörderischen Kapitalismus, der eine einzige himmelschreiende Sünde der Vorenthaltung verdienter Arbeitslöhne bzw. erworbener Arbeitsfrucht ist und dadurch die Quelle ständiger Empörung der vergewaltigten Einzelmenschen und Völker.“

Metzger schloss seine Rede: „Es muss die Friedensbewegung diesen radikalen Aktivismus auf sich nehmen aus heiliger Gewissensüberzeugung wie Franz von Assisi, aus der heiligen Ehrfurcht vor dem gottgeschaffenen Leben, das dem Zugreifen des Menschen entzogen ist durch das bedingungslose ‚Du sollst nicht töten‘... Das ist es, was den Frieden bringt, dieser Geist der letzten persönlichen Selbstaufopferung, auch um den Preis des eigenen Lebens.“ Max Josef Metzger hat diese Worte mit seiner Existenz bewahrheitet.

Metzger gehörte zu den wenigen katholischen Geistlichen, die öffentlich für die Internationale der Kriegsgegner eintraten. Schon 1929 sprach er auf dem Kriegsgegner-Kongress in Den Haag vom „kommenden Krieg“. Aber – so Metzger -: „Den ‚gerechten Krieg‘, von dem einmal die Moralisten schrieben, gibt es jedenfalls längst nicht mehr... Christentum und Sozialismus müssen sich an diesem gemeinsamen Punkte der Interessen aller Völker zusammentun, um nach dem letzten männermordenden Kriege endlich Frieden zu schaffen.“ Und er appellierte an die Versammelten: „Menschen aller Staaten, vereinigt euch!“ Ein Bündnis zwischen Christen, Sozialisten und Marxisten um des Friedens willen – wer wagte damals so etwas denken? Nach einer kräftigen Kapitalismuskritik sagte Metzger: „Was not tut, das ist die planmäßige Verbreitung und Organisation des Friedens statt des Krieges, und zwar im Leben der Einzelnen und in der Politik der Völker nach innen und außen... (Die neue) Friedenspolitik ... muss dahin arbeiten, dass immer mehr Einzelmenschen und – das ist das Entscheidende – schließlich vor allem die großen Arbeiterparteien für diese Erkenntnis gewonnen werden und sich dann geschlossen dafür einsetzen und so auch jede Erzeugung und jeden Transport von Kriegsmaterial von vornherein mit allen Mitteln vereiteln...“

Metzger hat diese Rede an verschiedenen Orten wiederholt; in der katholischen Presse galt er daraufhin als naiver Handlanger der Kommunisten,

den ärgsten Feinden der gesellschaftlichen Ordnung. Nach dem Urteil amtskirchlicher Kreise hat Metzger damit den Feinden der katholischen Kirche in die Hand gearbeitet. Der Bischof von Hertogenbosch schritt gegen die Friedenspropaganda Metzgers ein, und das Ordinariat in Freiburg erteilte ihm im Juni 1929 einen scharfen Verweis.

Nicht nur durch seine Reden und Schriften erregte Metzger Anstoß bei seinen Glaubensgenossen. George Grosz hatte 1928 in einer Serie von Zeichnungen jene Geistlichen angeprangert, die Militarismus und Krieg unterstützten. Als er Christus mit Gasmaske und in Stiefeln dargestellt hatte – ein Sinnbild der gequälten Kreatur –, wurde gegen ihn ein Gotteslästerungsprozess angestrengt. Metzger hat ihn verteidigt. Während Metzger am Anfang seiner Arbeit die sittliche Verfallenheit als Ursache des Ersten Weltkriegs ansah, betonte er später soziale und ökonomische Faktoren als kriegsfördernde Elemente.

Der größte Teil der deutschen Katholiken teilte die Meinung aller Deutschen über den Ausgang des Ersten Weltkriegs; die militärische Niederlage wurde geleugnet, statt dessen hielten viele an der „Dolchstoßlegende“ fest: die Heimat habe die Soldaten unter dem Einfluss der Kommunisten bzw. Bolschewisten verraten und im Stich gelassen; der Friedensvertrag von Versailles galt als „Diktatfrieden“ und wurde abgelehnt; statt die junge Demokratie als Chance zu begreifen, trauerte man der alten Monarchie nach. Man kam nicht auf die Idee, die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zu reflektieren und die Verstrickung der Christen und der Kirchen in diesen Krieg aufzuarbeiten und kritisch zu analysieren.

Dagegen stellte Metzger immer wieder die Frage nach der Stellung des Christentums um Krieg. Das größte Ärgernis war für ihn die Tatsache, dass der Krieg auf dem Boden des christlichen Abendlandes angezettelt und geführt wurde. Im Advent 1939 schrieb Metzger aus der Gefängniszelle an den Papst: „Ich leide darunter, dass seit Monaten wieder die Völker

an den Fronten widereinander stehen und gegenseitig auf ihr Verderben sinnen. Völker, die durchweg die Botschaft Christi gepredigt erhielten und sich fast alle zu seinem Namen bekennen ...“ Er nimmt damit die Klage von Erasmus von Rotterdam auf, der sich gut 420 Jahre zuvor in seiner Schrift „Querela Pacis“ ähnlich geäußert hatte. –

II. Metzger zur Zeit der Diktatur

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler kamen die deutschen Katholiken in eine schwierige Lage. Einerseits lehnten die meisten im Einklang mit ihren Bischöfen die Nazi-Partei und deren Ideologie ab, andererseits sympathisierten sie mit einer autoritären Regierung und deren Kampf gegen Kommunismus und Sozialismus. Vor allem aber waren sie gemäß der herrschenden katholischen Soziallehre der Staatsführung gegenüber zum Gehorsam verpflichtet und bereit. Es galt die Weisung von Papst Leo XIII.: „Die gesetzmäßige Gewalt zu verachten, wer immer sie auch innehaben mag, ist ebenso wenig erlaubt, wie sich dem Willen Gottes zu widersetzen. Wer diesem widerstrebt, stürzt sich in selbstgewolltes Verderben“ und ziehe sich gemäß Röm 13,2 die Verdammnis zu. So mahnten die katholischen Bischöfe am 28. März 1933 die Gläubigen zu gewissenhafter Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten und untersagten jegliches rechtswidriges Verhalten. Der für Metzger zuständige Erzbischof Gröber hielt die Geistlichen an, den neuen Staat zu bejahen, in ihm mitzuarbeiten und jeden Anschein einer politischen Kritik zu vermeiden. Während Metzger nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler von „schlimmsten Befürchtungen“ sprach und die Zukunft „für Deutschland sehr pessimistisch“ einschätzte, sah Gröber im „Faschismus die stärkste geistige Bewegung der Gegenwart eine Weltbewegung, die kein Land und kein Volk unberührt lässt“.

Pazifistische Kreise hatten die mit Hitler heraufziehende Kriegsgefahr eher erkannt als andere gesellschaftliche Gruppen. In einem Schreiben vom März 1933 sprach Metzger von „heidnischem Gewaltglauben“ des Nationalsozialismus, der in „Innerste(r) Gegnerschaft zu den christlichen Urgedanken der Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit“ stehe. Später (1943) schrieb er in seinem Rückblick auf die Anfänge der Nazi-Herrschaft: „Mein Bedenken gegen die Politik des 3. Reiches war primär ethisch bestimmt und zwar durch meine grundsätzliche Ablehnung des Primats der Gewalt über das Recht.“

5 Monate nach der Machtübernahme durch die Nazis, am 1. Juli 1933, wurde der Friedensbund deutscher Katholiken verboten, auf das Eintreten der Bischöfe für seinen Erhalt wartete man vergebens. In einer Denkschrift von Ende 1933 oder Anfang 1934 skizzierte Metzger drei mögliche Verhaltensweisen von Katholiken zur neuen NS-Herrschaft: einen resignierten Inaktivismus, der auf von außen kommende Ereignisse wartet. Nachdem Hitler öffentlich zugesagt hatte, die Rechte der beiden großen Konfessionen zu respektieren und nach dem Verbot der Fuldaer Bischofskonferenz, sich rechtswidrig oder umstürzlerisch zu betätigen, sei eine weitgehende Zusammenarbeit mit dem neuen Deutschland möglich; diese Einstellung nannte er einen „positiven Aktivismus“.. Als dritte Möglichkeit nennt er einen negativen Aktivismus, den offenen Kampf gegen die Nazipartei, weil er den Totalitätsanspruch des sich etablierenden Systems ebenso erkannte wie die Unwahrhaftigkeit und die Vertragsbrüche der Machthaber. Im Januar 1934 schrieb er – und damit fasste er seine Warnungen vor Nazis und Kriegstreiberei aus den Jahren 1924 und 1932 zusammen -: „Die Kirche muss sich zur Wehr setzen, wo man die Macht zum Götzen erhebt, wo man den Frieden zwischen den Völkern durch rohe Gewaltpolitik gefährdet, wo man den Staat zur Quelle allen Rechts macht und fremde Rechte nur insoweit gelten lässt, als sie dem eigenen Volke keine Opfer zumuten.“

1935 verlangte die Fuldaer Bischofskonferenz von den Katholiken, Ruhe und Ordnung zu bewahren und Gewalt nicht mit Gewalt zu beantworten: „Katholiken machen keine Revolution und leisten keinen gewalttätigen Widerstand.“ Im Gehorsam gegenüber der kirchlichen Obrigkeit und aus taktischen Erwägungen schwieg auch Metzger in den folgenden Jahren. Schon 1932 hatte Metzger Papst Pius XI. beschworen, dass es „die letzte Stunde“ sei, die Völker Europas von dem aufs neue beginnenden Wettrüsten und zu friedlicher Völkerverständigung zurückzurufen, wenn nicht binnen kurzem die Katastrophe eines neuen Weltkrieges unabwendbar werden sollte. Mit der Annexion der Tschechoslowakischen Republik im Frühjahr 1939 gewann er die Gewissheit, dass der Krieg unmittelbar bevorstünde. Nach dem Attentatsversuch auf Hitler am 9. November 1939 war Metzger ein zweites Mal verhaftet worden, diesmal für vier Wochen. Kurz vor seiner Entlassung hatte er an Papst Pius XII. einen Brief verfasst, in dem er auf die ungeheure Verantwortung der Kirche für den Frieden hinwies. Doch die Kirche könne „keinen bestimmenden Einfluss auf das Weltgeschehen ausüben“, wenn die Kirchen nicht gemeinsam ihre Stimme erheben. Darum bat er um eine päpstliche Initiative für ein Unionskonzil um des Friedens willen. Er schrieb: „Wenn erst der Krieg die Völker der Welt in unabsehbarem Elend zurückgelassen haben wird, wird alle Welt warten auf eine große Parole der Rettung. Nur im Glauben wird gewagt werden können, was dann nottut. Schwachherzige und halbe Versuche werden von vornherein zum Scheitern verurteilt sein.“ Er schlug ein Konzil vor, das der Kirche ein „neue(s) Gesicht zu geben berufen wäre“. Dieser Gedanke korrespondierte mit den Vorstellungen, die Dietrich Bonhoeffer in seiner Rede im August 1934 auf der Kirchenkonferenz von Fanö entwickelt hatte. Auch die Anklänge an den Appell Carl Friedrich von Weizsäckers aus dem Jahr 1963 sind unüberhörbar, dass der Weltfriede „von uns eine außerordentliche moralische Anstrengung“ verlange. Im Abschiedsbrief, den er unmittelbar

vor seiner Hinrichtung am 17.4.1944 schrieb, wiederholt er, was er in den Jahren zuvor mehrfach geäußert hatte: er verstehe seinen Tod als Opfer „für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche“.

Wie 1914 war die Kirche auch 1939 unfähig, kritisch zum Krieg Stellung zu beziehen. Zwar gab es auch nicht ansatzweise jene Kriegsbegeisterung, die 1914 wie eine Seuche grassiert hatte, aber auf Grund ihrer Staatsauffassung verpflichtete die Kirche die Gläubigen gegenüber der Reichsregierung und der Wehrmachtsführung zum aufopferungsbereiten Gehorsam bis zu einem für Deutschland „siegreichen Erfolg“ des - wie man sagte - „ausgebrochenen Krieges“. Als Beispiel für die offizielle Haltung der Amtskirche sei aus dem Hirtenbrief des Bischofs von Münster, Graf von Galen, vom 10. September 1939 zitiert: „Der Krieg, der 1919 durch einen erzwungenen Gewaltfrieden äußerlich beendet wurde, ist aufs neue ausgebrochen und hat unser Volk und Vaterland in seinen Bann gezogen. Wiederum sind unsere Männer und Jungmänner zum großen Teil zu den Waffen gerufen und stehen im blutigen Kampf oder in ernster Entschlossenheit an den Grenzen auf der Wacht, um das Vaterland zu schirmen und unter Einsatz ihres Lebens einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen.“ Noch 1944 verglich der Bischof den Tod des Soldaten mit dem Märtyrertod, bei dem die Sterbenden sofort in den Himmel aufgenommen würden. Der für Metzger zuständige Erzbischof Gröber sprach in seinem Hirtenbrief vom 5. September 1939 von einem „gerechten Endsieg“; und im Weihnachts-Hirtenschreiben von 1942 war zu lesen, dass u.U. „auch der Krieg zu einer hohen sittlichen Macht und zu einer durch Heiligstes bedingten Pflicht werden“ könne. Was immer der Grund für den Kampf- und Einsatzwillen der katholischen Soldaten gewesen sein mag – Gehorsamsbereitschaft, Überzeugung, Angst, Blindheit, Ratlosigkeit oder Ohnmachtgefühle – Hitler konnte sich darauf verlassen, dass von Seiten der Katholiken kein Widerstand zu erwarten war.

Es gab in dieser dunklen Zeit jedoch auch kleine Hoffnungszeichen, die von Einzelnen gesetzt wurden, ohne dass sie Unterstützung durch die kirchlichen Institutionen erfahren hätte. Dazu gehören die sieben namentlich bekannten katholischen Kriegsdienstverweigerer (Alfred Andreas Heiß, Franz Jägerstätter, Michael Lerpscher, Franz Reinisch, Richard Reitsamer, Josef Ruf, Ernst Volkmann, von denen zwei der von Metzger gegründeten Christkönigsgesellschaft angehörten); dazu gehören jene Menschen, die trotz aller Verbote verfolgten Menschen Schutz und Zuflucht gewährten, Gefangenen ein Stück Brot zusteckten oder Kontakte zu Ausländern knüpften. Dazu gehörte auch ein Besuch Metzgers im Februar 1940 bei seinem Freund, dem späteren Erzbischof Kominek in Kattowitz. Metzger bat seinen Gastgeber um Verzeihung für das den Polen zugefügte Unrecht und sagte: „Das Unrecht, welches wir der Menschheit angetan haben und auch weiterhin antun werden, ist so schrecklich, dass wir es durch Generationen hindurch gutmachen müssen - wenn das überhaupt möglich ist.“ Erzbischof Kominek gehörte nach dem Krieg zu den wichtigsten Vorarbeitern einer Versöhnung zwischen Polen und Deutschen. -

Als die deutsche Offensive im Herbst 1941 vor Moskau zum Stillstand gekommen war und Metzger zu der Einsicht kam, dass sich eine Niederlage Deutschlands abzeichnete, entwarf er einen Brief an Hitler, in dem er eindringlich auf die Aussichtslosigkeit des Krieges hinwies. Er beschwor Hitler, zurückzutreten, um dem deutschen Volk den Weg zum Frieden und zu neuen Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen. Ein totaler Sieg sei nicht mehr zu erreichen, und daher sei mit einer totalen Niederlage früher oder später zwangsläufig zu rechnen. Jede Weiterführung eines aussichtslos gewordenen Krieges bedeute nicht nur sich häufende Opfer an Blut und Sachwerten für das ganze Volk, sondern auch die Minderung der Aussichten und Möglichkeiten für den Neuaufbau von Volk und Staat nach einem verlorenen Krieg. Damit übernahm Metzger eines der traditionellen Krite-

rien für den sog. „gerechten Krieg“, nämlich, dass der Einsatz militärischer Mittel auch Aussicht auf Erfolg haben müsse. Er schrieb, dass „letzte nationale Verantwortung das Opfer des Verzichts auf die weitere Staatsführung von ihm (Hitler; H.M.) fordere, um den Weg zum Frieden freizugeben, nachdem ein Friedensschluss mit seiner Regierung nach der gegebenen Lage nicht in Frage kommt.“ Der Brief wurde von Metzger auf Anraten seines Freundes Ernst Thrasold nicht abgeschickt. Die Behörden fanden das Schreiben jedoch nach seiner Verhaftung am 29. Juni 1943 bei einer Hausdurchsuchung und legten es dem Gericht vor. In seinen Vernehmungen gab er zu Protokoll: „Auf die Dauer brachte ich es nicht über mich, einfach fatalistisch die schreckliche Zukunft herankommen zu lassen.“ Er war bereit, „jedes Opfer auf sich zu nehmen, wenn ich tatsächlich dem deutschen Volk einen so wesentlichen Dienst wie die Vermittlung des Friedens leisten konnte.“

Kurz darauf - im Dezember 1941 - schrieb Kardinal Bertram im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz: „Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen die Macht des Bolschewismus, vor dem wir deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen vom Jahre 1921 bis 1935 die deutschen Katholiken gewarnt und zur Wachsamkeit aufgefordert haben ...“ Wenig später nannte Erzbischof Gröber den Krieg sogar einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus. Hier wie bei anderen Gelegenheiten drängt sich die Frage auf, wer denn wohl die politische und militärische Situation richtig einschätzte, die sich selbst für realistisch haltenden Kirchenführer oder der von ihnen als weltfremd und naiv beurteile Metzger.

Nach der Niederlage von Stalingrad, die er als Kriegswende deutete, verfasste Metzger im Frühjahr 1943 ein Friedensmanifest in der Absicht, es über den ihm bekannten evangelischen Erzbischof Eidem von Uppsala den Alliierten zuzuleiten, in der Hoffnung, das dortige Misstrauen in die Friedensgesinnung einer neuen deutschen Regierung und ihrer Politik über-

winden zu können. Eine Schwedin sollte dieses Schriftstück an den Bischof weiterleiten, ohne zu ahnen, dass diese Person eine Agentin der Gestapo war.

In seinem Friedensmanifest skizzierte Metzger die Grundzüge eines künftigen deutschen demokratischen Gemeinwesens unter der Deckbezeichnung „Nordland“. Ein Parlament aus allen Parteien und Persönlichkeiten, die sich im Kampf gegen den Nationalsozialismus bewährt und große Opfer gebracht hatten, sollte den neuen Staat leiten. Eine Verfassung sollte den Bürger/innen alle demokratischen Rechte und Pflichten garantieren. Besonderes Augenmerk sei auf eine fortschrittliche Sozialpolitik zugunsten der werktätigen Klassen und Schichten zu legen. Der Großgrundbesitz, der Besitz an Bodenschätzen, die Energieerzeugung und das Verkehrswesen sollten in Gemeineigentum übergehen. Alle, die an dem „nationalen Unglück“ Schuld tragen, müssten zur Rechenschaft gezogen werden. Nach einer freiwilligen Abrüstung dürfe nur noch die Polizei als bewaffnetes Organ existieren, Streitkräfte sollten in einem vereinigten Europa überstaatlich sein. Schon früher hatte er gefordert, Kriegen dadurch den Nährboden zu entziehen, dass diejenigen entmachtet würden, die Nutznießer der Kriege seien.

Zum Friedensmemorandum verfasste Metzger während seiner Gefangenschaft zwischen dem 28.9. und dem 1.10.1943 ein umfangreiches interpretierendes Schreiben an den Untersuchungsrichter und den Oberreichsanwalt. Darin erläuterte er, dass seine Denkschrift nur dann gerecht gewertet werde, wenn sie unter dem Blickpunkt ihrer Verwendungsabsicht gelesen würde. Er – Metzger – habe darin nicht seine persönliche Konzeption vorstellen wollen, sondern - da Politik die Kunst des Möglichen sei – die Konzeption dessen, was im Fall einer Katastrophe als äußerste Konzession der Alliierten gegenüber Deutschland Aussicht zu haben schien, von der Gegenseite angenommen zu werden. Diese Texte liefern m.E. das

eindrucksvollste Zeugnis für die Fähigkeit Metzgers, die politische und militärische Situation nüchtern zu analysieren und einzuschätzen. Er, der in seiner Kirche als Narr, Spinner und Phantast angesehen wurde, erwies sich als der wahre Realist.

Ein halbes Jahr nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad, am 22. Juli 1943, verfasste Metzger ein „Promemoria“, das als Anlage einem Brief an den Außenminister beigefügt werden sollte. Darin schrieb er: „Ich konnte wohl verstehen, wie Menschen, die mit einem militärischen Zusammenbruch sicher rechnen zu müssen glaubten, die Möglichkeit eines Staatsstreichts erwägen konnten. Ich persönlich musste aus religiösen Gewissensgründen jede Aktion gegen eine legitime Regierung ablehnen, sah aber auch realpolitisch die Möglichkeit der Lösung auf diesem Weg nicht gegeben...“ -

Die Kirche hat bis heute zu diesem dunklen Kapitel deutscher Kirchengeschichte geschwiegen. Während eine Mitschuld am Antisemitismus und an der Verfolgung und Vernichtung der Juden inzwischen eingestanden und bedauert worden ist, wagen sich die verantwortlichen Amtsträger nur zögerlich daran, die Verstrickung der Kirche in Hitlers Krieg zur Kenntnis zu nehmen geschweige denn einzugestehen. Das bisher offenste und in seiner Dürftigkeit zugleich entlarvendste Wort zu diesem Problem findet sich im Wort der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ vom September 2000: „Wie bitter und doch notwendig es sein kann, demütig Rechenschaft über eigenes Versagen und eigene Schuld gegenüber verhängnisvollen Entwicklungen in der Gesellschaft abzulegen, haben wir in jüngster Vergangenheit selbst erfahren. Denn es stellte sich die Frage nach dem Anteil von Gliedern der Kirche am nationalsozialistischen Krieg, der auf Eroberung, Versklavung und Vernichtung der Nachbarvölker Deutschlands abzielte. Der Charakter dieses vorsätzlich heraufbeschworenen Krieges wurde auch von vielen Christen lange verkannt, seine Dimensionen wurden erheblich

unterschätzt. Selbst solche, die keinerlei Sympathie für den Nationalsozialismus empfanden oder ihm sogar ausgesprochen ablehnend gegenüberstanden, waren oft in nationalistischen Vorstellungen gefangen, die sie das leidvolle Schicksal der angegriffenen Völker kaum wahrnehmen ließen.“ (Nr. 169) Dass die deutsche katholische Kirche trotz ihrer eindeutigen Ablehnung der NS-Ideologie Hitlers Krieg bis zum Schluss durch ihre Verlautbarungen und durch die Militärseelsorge aktiv unterstützt hat, wird nach wie vor verschwiegen und verdrängt. Bis heute sind die wenigen katholischen Kriegsdienstverweigerer kaum bekannt, die ihrem Gewissen folgten und dafür mit dem Tode bestraft wurden. Bischof Fließner hatte 1942 dem Bauern Jägerstätter die Wehrdienstverweigerung ausreden wollen. 1946 schrieb dieser Bischof: „Ich halte jene idealen katholischen Jungen und Theologen und Priester und Väter für die größeren Helden, die in heroischer Pflichterfüllung und in der tiefgläubigen Auffassung, den Willen Gottes auf ihrem Platz zu erfüllen, wie einst die christlichen Soldaten im Heer des heidnischen Imperators, gekämpft haben und gefallen sind. Oder sind die Bibelforscher und Adventisten, die ‚konsequent‘ lieber im Konzentrationslager starben als zur Waffe griffen, die größeren Helden? ... Alle Achtung vor einem schuldlos irrenden Gewissen; es wird vor Gott seine Würdigung finden. Für die Pädagogik an den Menschen sind die Beispiele der Helden, die aus eindeutig richtigem Gewissens konsequent gehandelt haben, die besseren Vorbilder.“ Eine entscheidende Ursache dafür, dass die Gestalt und die Ideen von Max Josef Metzger so wenig bekannt sind, dürfte darin liegen, dass sich innerhalb der Kirche die autoritären Strukturen seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts nur wenig verändert haben.

III. Prophet und Märtyrer

III. Prophet und Märtyrer

Seit 1917 wehrt Metzger sich gegen die Versuche, die Bergpredigt zu einer reinen Gesinnungssache zu machen und auf den privaten Bereich zu beschränken. Er sah Christen auf beiden Seiten der Fronten kämpfen, weil sie die Bergpredigt nicht mehr gelten lassen wollten. Metzger widerstand 1933, weil er im Unterschied zur Mehrheit im deutschen Katholizismus seinen Glauben nicht auf den „rein religiösen“ bzw. innerkirchlichen Raum einschränken lassen konnte und wollte. Hinsichtlich theologischer Reflexionsfähigkeit ist Max Josef Metzger nicht mit Dietrich Bonhoeffer zu vergleichen, doch in einer entscheidenden Sache stimmen beide überein: es gilt, den „Kairos“ zu erkennen; es komme darauf an, die jetzt gegebene geschichtliche Herausforderung zu erkennen, in der die Stimme Gottes zu hören ist. Es ist schon erstaunlich, dass so wenige Priester die Aufforderung des Psalms zu hören und verstehen, den sie doch Tag für Tag in ihrem Breviergebet vor Augen hatten: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht ...“

Am 30. Juli 1943 schrieb er: „Meine zunehmend kritische Haltung der NSDAP gegenüber war im wesentlichen darin begründet, dass ich von der die Eigenrechte anderer Staaten grundsätzlich ignorierenden Außenpolitik als zwangsläufige Folge den neuen Weltkrieg erwartete. Seit 1933 war mir diese Konsequenz zur Gewissheit geworden.“ Es bleibt die bedrückende Frage, warum nicht mehr Verantwortliche in der Kirche und der Gesellschaft rechtzeitig zu dieser Einsicht gekommen sind. -

Die Ablehnung des Krieges und der Einsatz für soziale Gerechtigkeit gehörten für Metzger unauflöslich zusammen, und wenn er den für die Gewinnung des Friedens notwendigen Zusammenhang von Ethik, Politik und Ökonomie betonte, nahm er eine Einsicht vorweg, die sich erst Jahrzehnte später in breiteren Kreisen durchsetzen sollte. Dass die Arbeit für den Frieden für Metzger mit dem Einsatz für Gerechtigkeit ebenso zusammen

gehörte wie das Engagement für die Einheit der Kirchen, ist gestern von Paulus Engelhardt dargelegt worden. Die Einigung der Kirchen war für ihn die Voraussetzung für eine glaubwürdige Friedensarbeit. Das spiegelte sich sowohl in seinen Reden Ende der 20er Jahre als auch in seinem Friedensprogramm von 1943. Die Großkirchen haben das allem Anschein nach bis heute nicht begriffen. Was wir heute die Einheit von Politik und Mystik nennen, war Metzger in dieser Formulierung nicht bekannt, aber er hat diese Einheit gelebt. Auf die Anklage der Nazis entgegnete er, dass er „Erkenntnisse und Wahrheiten Jahre und Jahrzehnte früher vertrete(n habe), als sie verstanden werden können“.

Die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof unter dem berüchtigten Richter Roland Freisler dauerte nur knapp eineinhalb Stunden. Die Arbeit im Friedensbund deutscher Katholiken wurde vom Gerichtspräsidenten als besonderes Verbrechen angerechnet. Das Todesurteil war politisch begründet: Metzger habe sich in einem Memorandum für eine „pazifistisch-demokratische föderalistische Regierung“ eingesetzt. Die 6 Monate zwischen Verhängung des Todesurteils und seiner Hinrichtung verbrachte Max Josef Metzger im Haus der Todeskandidaten in Brandenburg-Görden, in Sträflingskleidern und an beiden Händen gefesselt. Am Montag, dem 17. April 1944 um 15.26 Uhr wurde das Urteil an dem 56-Jährigen durch Enthauptung vollstreckt.

Vier Wochen später, am 12.11.1943, schrieb Erzbischof Gröber in einer Erklärung, die auf den Dekanatskonferenzen verlesen wurde: „Zu meinem großen Bedauern sehe ich mich veranlasst, meinem hochwürdigen Klerus mitzuteilen, dass einer unserer Diözesanpriester, der allerdings schon seit Jahrzehnten in der Diözese nicht mehr tätig war, eines politischen Verbrechens wegen zum Tode verurteilt worden ist. Alle Schritte, die unternommen werden konnten, sind zu seinen Gunsten unternommen worden. Dieser überaus traurige Fall soll uns lehren, dass wir alles und jedes, was

dem Vaterland in seiner schweren Zeit und damit auch uns selber irgendwie schaden könnte, peinlichst unterlassen und die ungeheuren Opfer und Erfolge unserer Soldaten im Felde dankbar und fürbittend würdigen, den Mut unserer Gläubigen in der Heimat stärken, die von schweren Verlusten Getroffenen christlich aufrichten, an das furchtbare Unglück eines verlorenen Krieges mit bolschewistischen Folgen denken und Tag für Tag Gott bitten, dass er, der Lenker der Geschichte aller Völker, unsere Heimat schütze und mit einem ehrenvolle, inneren und äußeren Frieden segne.“ - Nach der Verkündigung des Todesurteils wiederholte Metzger, dass er „nach bestem Wissen und Gewissen seinem Volk und Vaterland zu dienen gesucht habe. Spätere Zeiten werden mich besser verstehen; es war ja immer mein Verhängnis, dass ich der Zeit etwas voraus war und daher nicht verstanden werden konnte. Es kann aber niemand seinen Auftrag verleugnen.“ Auf seinem Grabstein in Meitingen sind einige seiner letzten Worte eingemeißelt: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche.“

Literatur (in Auswahl)

- ° Baumeister, Walter Wilhelm, Max Josef Metzger. Ein Herold Christi, des Königs, Meitingen 1951
- ° Drobisch, Klaus, Wider den Krieg. Dokumentarbericht über Leben und Sterben des katholischen Geistlichen Dr. Max Josef Metzger, (Ost-)Berlin 1970
- ° Engelhardt, Paulus, Der Friedensbund deutscher Katholiken. Zum theologisch-politischen Beitrag von Max Josef Metzger, Franziskus Maria Stratmann und alter Dirks, in: Kirchlicher Auftrag und politische

- Friedensgestaltung. Festschrift für Ernst Niermann, Militärgeneralvikar 1981-1995, hg. Von Alfred E. Hierold, Ernst Josef Nagel, Stuttgart 1995, 88-100
- ° Kienzler, Klaus (Hg.), Metzger, Max Josef, Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe und Dokumente aus der Gefangenschaft 1934-1944, Freiburg 1991
 - ° Kloidt, Franz, Verräter oder Martyrer? Dokumente katholischer Blutzeugen der nationalsozialistischen Verfolgung geben Antwort, Düsseldorf 1962
 - ° Kühn, Heinz, Blutzeugen des Bistums Berlin, Berlin 1950
 - ° Mayr, Kaspar, Der andere Weg. Dokumente und Materialien zur europäisch-christlichen Friedenspolitik, Nürnberg 1957
 - ° Möhring, Marianne, Täter des Wortes. Max Josef Metzger – Leben und Wirken, Meitingen/Freising 1966
 - ° Pax-Christi-Bewegung, Deutsches Sekretariat (Hg.), Auf dem Weg zu einem Friedenskonzil. Max Josef Metzger. Probleme des Friedens 1/1987 (mit Beiträgen von Rupert Feneberg, Rainer Öhlschläger, Alfons Beil, Paulus Engehardt, Joachim Köhler, Marianne Möhring, Franz Posset, Klaus Drobisch, Martha-Gertrudis Reimann)
 - ° Posset, Franz, Krieg und Christentum. Katholische Friedensbewegung zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung des Werkes von Max Josef Metzger, Meitingen – Freising o. J.
 - ° Riesenberger, Dieter, Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933, Göttingen 1985

